

Bierstadter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Bezugspreis monatlich 70 Pfg., durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Erbenheim, Hefelodt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen — in der Postzeitungsliste unter 1110 a. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Köderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze Bierst. Z.

Nr. 120.

Samstag, den 12. Oktober 1918.

18. Jahrgang.

Der Volkswille im neuen Deutschland.

Die Bürgerschaft des Reichstages.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Unter dem Eindruck der Kanzlerrede, die der Welt unseren grundlegenden politischen Systemwechsel verkündete, ist ein bedeutungsvoller Vorgang in den Hintergründen Deutschlands bisher wohl ohne Vorbild ist. Es ist dies die Erklärung, die der Reichstagspräsident in der denkwürdigen Sitzung vom 5. Oktober im Anschluß an die Kanzlerrede im Namen der Mehrheitsparteien abgab. Sie lautete bekanntlich dahin, daß das deutsche Volk, vertreten durch die Mehrheitsparteien des Reichstages, den Friedensschritt der neuen Regierung billige und sich zu eigen mache.

Dieser ausdrücklichen Befestigung der Übereinstimmung des Volkswillens mit einer so wichtigen Regierungsmaßnahme hätte es an sich nicht bedurft, denn die neue Regierung ist aus den Mehrheitsparteien des Reichstages hervorgegangen und kann nur in völliger Übereinstimmung mit diesen, also der Mehrheit des deutschen Volkes, handeln. Wenn bisher die damit festgesetzte Verantwortlichkeit der Reichsregierung der Volksvertretung gegenüber noch keinen verfassungsmäßigen Ausdruck gefunden hat, so ist dies eine reine Formsache. Auch in England, dem Mutterlande des Parlamentarismus, beruht das parlamentarische Regierungssystem nicht auf geschriebenen Verfassungsparagraphen, sondern auf der fortgesetzten Anwendung eines den höchsten Interessen des Landes als heilsam erkannten Grundgesetzes. Neue Erklärung des Reichstagspräsidenten offenbart indessen, welsch großen Wert der Reichstag darauf legte, bei dem bedeutungsvollen ersten Schritt der Regierung ausdrücklich Patenstelle zu übernehmen.

Durch diese Erklärung hat sich der Reichstag und damit das deutsche Volk zum Bürger für die aufrichtige und loyale Annahme des Wilsonschen Programms für die Friedenskonferenz gemacht. Solchen Vorgängen gegenüber wird auch die feindselige Presse gegen die Friedensdemarche der deutschen Regierung mit gutem Gewissen nicht mehr die so oft gehörte Ausflucht geltend machen können, daß die Erklärungen der deutschen Regierung keinerlei Wert hätten, da sie lediglich Meinungsäußerungen einer unverantwortlichen „autokratischen“ Regierung, nicht aber den Ausdruck des Volkswillens darstellten.

Die Tschecho-Slowaken ganz aus Europa hinaus.

Die Bolschewiki siegen bei Samara.

Die Hoffnungen der Feinde auf ein Wiederflotwerden der russischen Dampfwalze stützen sich auf recht zweifelhafte Fundamente. Da sind erstens so allerlei Burschen, die sich „Hetman“ nennen und die auf Dinterreppen erst in Berlin und dann in London — diese Schmonaturen machen ihr Herrscheramt ganz nach der Windrichtung des Erfolges — Einfluß und Anerkennung zu erzielen suchten. Dann aber setzten England und Genossen das meiste auf die Karte der Tschecho-Slowaken. Diese landesverräterischen österreichischen Deserteure, die anfangs als Tschecho-Slowaken in Rußland gegen die Bolschewiki-Regierung kämpften, haben allmählich zum weitaus größten Teile ihrer Landesverrat mit dem Tode gebüßt. Aber die Entente hat es verstanden, Russen dafür anzuwerben, Landesverrat zu leisten, die im Kriege moralisch untergegangen sind, die keine Heimat mehr hatten und einen Erwerb suchten. Diese Elemente, denen man neuerdings noch aus Amerika mehrere Tausend dort aufgeflossene Tschechen zur Hilfe senden will, sind jetzt endgültig in ihrer letzten europäischen Stellung geschlagen worden. Die Sowjetregierung meldet:

„Am 7. Oktober 8 Uhr abends wurde Samara von unseren Truppen eingenommen. Sie wurden mit Jubel von der Bevölkerung begrüßt. Noch vor der Einnahme der Stadt hatten sich die Arbeiter gegen die Tschecho-Slowaken erhoben. Die Siegesbeute, die unseren tapferen Truppen in die Hände fiel, ist ungeheuer und läßt sich im Augenblick noch nicht annähernd überblicken.“

Eine Befreiung von den „Befreier“.

Scheint dieser bolschewistische Sieg gegenüber den Tschecho-Slowaken für die ortsansässige Bevölkerung zu bedeuten. Die Engländernechte haben im ganzen Osten toll gehaust. Bunt „Kosla“ wurde Anfang Oktober aus Saratow mitgeteilt, daß sich in Samara bereits am 9. September zwei mobilisierte Regimenter geweiht haben, an die Front zu gehen. Panzerautos und Maschinengewehre wurden herangezogen, und von

120 Verhafteten wurde ein Teil erschossen. Die Gefängnisse waren überfüllt. Jede Nacht fanden Erschießungen statt. Anfang September wurden im Gouvernament Samara viele ausländische Bauern erschossen, nachdem sie von den Tschecho-Slowaken und Weißgardisten drangsaliert worden waren.

Ueber den Abtransport der Gefangenen in Rußland hat das preussische Kriegsministerium geschrieben:

„Der Abtransport, der ohnehin durch die großen Entfernungen und Verkehrsschwierigkeiten in Rußland Verzögerungen erleidet, ist infolge der tschecho-slowakischen Bewegung in Sibirien jetzt ins Stocken geraten, und die Verbindung mit den Gefangenen ist gänzlich unterbrochen, so daß auch Geld- und Wäscheleistungen an sie unmöglich geworden sind. Infolge der tschecho-slowakischen Unruhen können Einzeltransporte nicht mehr stattfinden, sondern es werden, sobald der Weg nach Sibirien wieder frei ist, alle Gefangenen ausnahmslos beschleunigt abtransportiert. Eine Internierung im neutralen Ausland kommt nach Beendigung des Kriegszustandes mit Rußland nicht mehr in Frage.“

Dieser neueste bolschewistische Sieg wird vielen unserer Brüder den Weg zur Heimat frei machen.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, den 9. Oktober. Amtlich. (WBZ.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Cambrai und St. Quentin ist die Schlacht von neuem entbrannt. Unter Einsatz gewaltiger Artilleriemassen und unter Zusammenfassung von Panzerverbänden und Fliegergeschwadern griff der Engländer im Verein mit Franzosen und Amerikanern unsere Front von Cambrai bis St. Quentin an. Auf dem nördlichen Angriffsabschnitt war der Ansturm des Feindes nach hartem Kampf gegen Mittag westlich der von Cambrai auf Vohain führenden Straße gebrochen. In den Abendstunden sind hier erneute Angriffe des Feindes gescheitert. Zu beiden Seiten der in Richtung Le Cateau führenden Römerstraße gelang dem Gegner ein tieferer Einbruch in unsere Linien. Wir trugen seinen Stoß in der Linie Waincourt—Eincourt und westlich von Vohain auf. Auf dem Südsügel des Angriffs konnte der Gegner nur wenig Gelände gewinnen: die südlich von Montbrehain kämpfenden Truppen schlugen alle Angriffe des Feindes in ihrer vorderen Infanteriestellung ab. Durch den Einbruch in der Mitte der Schlachtfrent in ihrer Flanke bedroht, mußten sie am Abend ihren Rückzug an den Westrand von Fresnoy-le Grand zurücknehmen.

In der Champagne nahmen Franzosen und Amerikaner zwischen der Sulphey und westlich der Aisne unter großer Kraftentfaltung ihre Angriffe wieder auf. Auch sie erstrebten nach aufgefundenen Befehlen erneut den Durchbruch durch unsere Front. Nur bei den von St. Etienne brach der Feind in unsere Vorderen ein. In den Nachmittagsstunden angelegter Gegenangriff warf den Gegner hier wieder zurück. An der übrigen Front sind die Angriffe des Feindes völlig gescheitert. Dertliche Einbruchstellen wurden im Gegenstoß wieder gefäubert. Teilangriffe an der Aisne und sehr heftige Angriffe der Amerikaner am Ostrand des Argonner Waldes und im Aire-Tal wurden abgewiesen.

Auf dem Ostufer der Maas griff der Feind zwischen Brabant und Ornes nach starker Artilleriewirkung an. Der in den Wald von Consenboye eindringende Gegner wurde dort zum Stehen gebracht. An der übrigen Front schlugen wir ihn vor unseren Kampflinien ab.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 9. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz: Das italienische Artilleriefeuer an der ganzen Gebirgsfront beträchtliche Steigerung. Im Daonetal, an der Etica und unmittelbar östlich der Brenta kam es zu Infanteriekämpfen, die für uns günstig verließen.

Balkan-Kriegsschauplatz: In Albanien sind Franzosen und Serben in das von uns geräumte Elbassan eingerückt. Im südlichen Mazedonien keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz: An den gestrigen schweren Abwehrkämpfen bei Verdun haben die österreichisch-ungarischen Truppen des Feldmarschall-Leutnants Meszger rühmlichen Anteil genommen.

Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

— Berlin, Oktober 1918.

— Im Bundesrat wurde der Entwurf eines Gesetzes über die Abänderung der Reichsverfassung und des Gesetzes über die Stellvertretung des Reichskanzlers vom 17. März 1878 angenommen.

— Der Präsident Fehrenbach hat die nächste Reichstagsitzung auf Sonnabend, 12. Oktober, 1 Uhr einberufen. Auf der Tagesordnung steht: Entgegennahme von Mitteilungen des Herrn Reichskanzlers.

— In Danzig starb nach dreitägigem Krankenlager der Oberbürgermeister Heinrich Scholz, Mitglied des Herrenhauses, an der Grippe.

Die Fortsetzung der Regierungsbildung. Unter den Parlamentariern, deren Eintritt in die Regierung bevorstehen soll, wird auch der volksparteiliche Abgeordnete Konrad Hausmann genannt, der mit der Aufgabe eines politischen Beraters des Reichskanzlers als Unterstaatssekretär in die Reichskanzlei eintreten soll. Als weiterer Unterstaatssekretär wird der Sozialdemokrat Robert Schmidt für das Reichswirtschaftsamt genannt.

In weiteren Veränderungen wird angekündigt die Erhebung des preussischen Landwirtschaftsministers Dr. Eisenhart-Rothe durch den Abgeordneten Paasche (natl.) und des Staatssekretärs v. Baldow durch Generalsekretär Stegerwaldt (Str.).

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erklärt: Die Entsendung weiterer Parlamentarier als Unterstaatssekretäre in die Regierung, die als sicher angenommen werden darf, wird erst nach einiger Zeit erfolgen, da kein Grund vorliegt, diesen weiteren Ausbau der neuen Regierung und des neuen Systems zu überleben. Daß der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. David für das Auswärtige Amt und der fortschrittliche Abgeordnete Konrad Hausmann für die Reichskanzlei in Aussicht genommen ist, ist nach unserer Information richtig, doch können sich wohl bis zur endgültigen Regelung noch Veränderungen ergeben.

Die Durchführung der Autonomie der Reichsländer soll mit einer Parlamentarisierung verbunden sein. Als Staatssekretär, d. h. als leitender Minister, soll der dem Zentrum nahestehende Reichstagsabg. Haus, der bisherige Präsident der Zweiten Kammer von Elsaß-Lothringen, in Aussicht genommen sein. Der Rücktritt des Statthalters v. Dalwig wird bestätigt. Als sein Nachfolger wird neben dem Oberlandesgerichtspräsidenten Franken Oberbürgermeister Dr. Schwander-Strasbourg genannt, der politisch auf dem Boden der fortschrittlichen Volkspartei steht und durch seine kurze Amtsführung als Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts weiteren Kreisen bekannt geworden ist.

Eine Ausnahme-Aktion großen Stiles für Kriegsanleihen will die Regierung in die Wege leiten. In einer Besprechung mit den Parteiführern erklärte der Reichsschatzsekretär Graf Seidern u. a.:

„Es ist selbstverständlich, daß jeder, der seinem Vaterland das Geld zur Verfügung stellt, dieses Geld auch dem Vaterlande möglichst bis zum Ende des Krieges belassen soll. Nur in Fällen dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses soll er zu einem Verkauf schreiten, und diesem Falle ist bekanntlich dadurch Rechnung getragen, daß die Reichsbank anhaltend Beträge bis zu 2000 Mark den Reichern zum Kurse von 98 Prozent — das ist also der Ausgabekurs — abnimmt. Auch größere Verkäufe vermittelt die Reichsbank zum Börsenkurs, wenn ihr ein wirtschaftliches Bedürfnis nachgewiesen wird. Es ist mir bekannt geworden, daß das Gerücht, die Kriegsanleihe sei um 30—40 Prozent entwertet, absichtlich von gewissen losen Spekulanten verbreitet wird, um unerfahrenen Leuten — insbesondere auf dem Platzen von da — Kriegsanleihe zu niedrigerem Kurse abzunehmen, um sie dann zum wirklichen Werte an Banken usw. zu verkaufen. Wer auf diese Wucherschafter hineinfällt, wird für seine Unglückseligkeit und Leichtgläubigkeit am eigenen Beutel gestraft. Für die Zeit nach dem Kriege ist eine Ausnahmeaktion in großem Stile in Aussicht genommen.“

Die Führer aller Parteien ohne die „Unabhängigen“ erklärten dazu, der Reichstag erachte es als seine erste Pflicht, „den Zinsendienst der Kriegsanleihen in zugesagter Höhe mit allen Mitteln sicher zu stellen.“

Die Amnestiefrage wird in der Presse erörtert. Die „Germania“ schreibt dazu:

„Es handelt sich da keineswegs um irgendeine schwächliche Gefühlsduselei, sondern um die Milderung von Härten, die die Kriegslage mit sich gebracht hat, die sich vielleicht auch nicht hatten vermeiden lassen, die wir aber alle als Härten empfinden und die abzuschwächen ein Gebot der Gerechtigkeit sein dürfte. In Betracht kommen unseres Wissens vor allem gewisse Schutzhäftlinge, auch Leute, die an Streiks beteiligt waren, politisch unbehagliche Leute, wie schließlich eine Reihe von Beurteilungen in den letzten

Gebieten. Vielleicht wird es auch diesen Dingen gegenüber wieder ängstliche Leute geben, aber wer Vertrauen zur neuen Regierung hat, wird es als selbstverständlich ansehen, daß sie das rechte Maß zu treffen versteht, wenn er sie tatkräftig den Beweis für die Ehrlichkeit ihrem Programm antreten sieht. Die neue Regierung übernimmt, wie für den Friedensschritt, für alle ihre Handlungen die volle Verantwortlichkeit."

Oesterreich-Ungarn: Großkroatien.

Am Donnerstag soll ein Manifest des Kaisers erscheinen, worin der Monarch den Entschluß kundgibt, daß Kroatien, Slavonien, Bosnien und die Herzegowina mit Dalmatien zu einem Staatsganzen vereinigt werden. Diese Staatenbildung haben wir schon vor einigen Tagen als den einzigen gangbaren Weg bezeichnet.



Generalmajor Scheuch.

Zum deutschen Friedensangebot.

Der Friedensschritt wird weitergeführt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Wir haben Grund zur Annahme, daß sich eine Weiterführung des Friedensschrittes ermöglichen wird.

Entente-Konferenz in Paris.

Die Leiter der italienischen Politik, Orlando und Sonnino, hatten mit Clemenceau und Poincaré lange Besprechungen in Paris, die mit der durch das Friedensangebot geschaffenen Lage in Verbindung standen. Auch Mitglieder der englischen Regierung beteiligten sich an den Verhandlungen in Paris.

Zuverlässige spanische Stimme.

Ueber den Eindruck des deutschen Vorschlages in Spanien gibt Reuters einen Presseauszug. Danach schreibt der „Liberal“: „Welches auch das Schicksal des Waffenstillstandsvorschlages sein mag, es ist sicher, daß der Frieden schnell kommen wird.“

Das Blatt „A. B. C.“ glaubt, daß die Vereinigten Staaten keine ernstlichen Einwendungen gegen die deutschen Vorschläge haben werden, weil durch eine Ablehnung Präsident Wilson auf den Traum, wonach sich an seinen Namen ein unsterblicher Ruhm knüpfen würde, verzichten müßte.

Das Wasser steht ihnen an der Kehle.

Ein Neutraler im Haag, der sich im August und September in England aufgehalten hat, hat einem Berliner Kaufmann über die Lage in England ausführlich geschrieben. Dort sei die ganze Situation „nur auf Bluff aufgebaut“, die Waffen hungern, und

Admiral Graf v. Spee
Er starb für sein Vaterland
8. Dez. 1914

DEUTSCHES GUT FÜR DEUTSCHES BLUT

Seien dem geliebten Vaterlande, in Treue gegen Kaiser und Thron haben Gatte und Söhne mit einer kleinen Schar Getreuer ihr Leben dahingegen in der besten Zuversicht, daß das deutsche Volk in der Heimat vollenden wird, was sie draußen auf verlorenem Posten angestrebt haben.

Lieschen über Spee
Admiral v. Spee

für den Haushalt gibt es keine Kohlen mehr. Es bleibe, so meint er, immer bestehen, daß „die Kohlenfrage die Kardinalfrage des ganzen Weltkrieges ist“. „Menschen mögen sich durchhungern, Maschinen ohne Kohlen bewegen sich nun einmal nicht. Die größte Gefahr für unsere kämpfenden Soldaten wie auch für die Heimat ist die Kohlennot. England muß nicht allein für sich, sondern vor allem für Frankreich und Italien Kohlen liefern und sämtliche Kosten zum Transport der Truppenvorräte aus Amerika“, erklärt „Daily News“ (liberales, sehr verbreitetes Volksblatt in London) mit Recht. Und es ist den Sachverständigen klar, daß ein Jahr vergehen muß, bis die Betriebe der wiedergewonnenen nordfranzösischen Kohlenzechen von Lens wiederhergestellt sein und fördern können. Nur hält das Land ein Jahr Kohlenknappheit nicht mehr aus, weil vorher alles stocken muß. Nein, sie opfern nicht umsonst heute Menschen, das Wasser steht ihnen an der Kehle. Schon lagen Hochöfen, die Stahl für Munition herstellen, tagelang still. „Gefahr wird der Nation drohen, bis die Kohlenförderung um Millionen von Tonnen steigt“, heißt es im „Daily Chronicle“. Aber mit solch kleinen Hilfsmitteln, daß man halb London verdunkelt und dreitausend Bahnhöfe in den vereinigten Königreichen weniger heizt und erleuchtet, gewinnt man diese Millionen nicht, auch nicht mit den pathetischen Reden an die Bergarbeiter und mit den Entlassungen, die man jetzt auch von Frankreich fordert.“

DEUTSCHES GUT FÜR DEUTSCHES BLUT

Drei Helden Spee

gaben mutig ihr Leben fürs Vaterland. Willst Du zurückstehen, wenn die neunten Kriegsanleihe Dich an Deine Zeichnungspflicht erinnert?

Leih' Euer Geld dem Vaterland!

Ein belgischer Diplomat beim Papst.

Die „Schweizerische Telegraphen-Information“ meldet aus Rom: In diplomatischen Kreisen des Vatikans wird erklärt, daß der Audiens, die der belgische Gesandte beim Vatikan, van der Heuvel, beim Papst am letzten Sonnabend hatte, die größere Bedeutung für die belgische Frage bezuzumessen ist.

Ein Waffenstillstandsgutachten.

Der Pariser „Temps“ meldet, daß der Kriegsrat der Alliierten in Versailles ein Gutachten über den Waffenstillstandsvorschlag der Feinde abgegeben habe. Die olieren Regierungen werden jetzt ihre Entscheidungen selbständig treffen.

Rundgebung der Konservativen.

Der Weizsäcker-Vorstand der Deutsch-Konservativen Partei hielt am Mittwoch im Herrenhause zu Berlin eine aus allen deutschen Bundesstaaten und allen preussischen Provinzen äußerst zahlreich besuchte Versammlung ab, die der Besprechung der politischen Lage gewidmet war.

Es gelangte einstimmig die nachfolgende Entschliessung

zur Annahme:

„Deutsche Männer und Frauen!

Das Vaterland ist in Gefahr. Mit unerhörter Wucht stürmt feindliche Uebermacht gegen unsere Mauern im Westen.

Was unseren Vätern und uns heilig und teuer gewesen ist, steht auf dem Spiele: Preußen, der Staat Friedrichs des Großen, für den unsere Väter in den Befreiungskriegen geblutet haben, das Werk der Hohenzollern, das neue Deutschland Wilhelms I. und Bismarcks mit allen seinen Bundesstaaten.

Das alles kann und darf nicht untergehen!

Wenn der Präsident Wilson für den Eintritt in Friedensverhandlungen oder bei ihnen Bedingungen stellt, deren Annahme Deutschlands Ehre und Unversehrtheit, unser nationales Dasein und die wirtschaftliche Zukunft aller Volksteile vernichten würde, dann muß das deutsche Volk mit Einsatz seiner äußersten Kraft den Kampf fortsetzen, bis ein ehrenvoller Friede errungen sein wird.

Diesem Ziele, diesem einen Gedanken alles unterzuordnen, ist unsere erste und dringendste Pflicht. Deshalb wollen und müssen wir, dem Aufrufe unseres Kaisers folgend, unser Bestes einsetzen, jeden Muskel, jeden Nerv anspannen und in alle Volksteile das Bewußtsein tragen, daß es jetzt um unser Schicksal geht.

Von Anbeginn an ist unsere Partei für die starke Behr des Vaterlandes eingetreten. Auch in diesem furchtbaren Kriege steht sie voll unerschütterlichen Vertrauens hinter unserem tapferen Heere, fest entschlossen, alles zu tun, was dessen Widerstandskraft stärken kann.

Hierzu gehört, daß wir in der Heimat weiter jedes Opfer willig tragen, daß wir alles zurückstellen, was uns daheim menschlich oder wirtschaftlich trennen könnte.

So schwer auch die Bedenken gegenüber der neuen Steuerung unserer innerpolitischen Zustände sein mögen, sie müssen zurücktreten, solange es gilt, daß das deutsche Volk wie ein Mann im entscheidenden Kampfe zusammensteht.

Nichts anderes gilt es jetzt, als den Kopf oben zu behalten, nicht kleinmütig werden, nicht zweifeln an unserer gewaltigen deutschen Kraft. Jetzt heißt es, dem Helfer im Himmel vertrauen, der unser Volk auch in diesem Kriege bisher sichtbarlich geschützt hat, und der, wie wir zuversichtlich hoffen, nicht zulassen wird, daß die unendlichen Opfer für die Wahrung unseres Daseins und unserer nationalen Ehre umsonst gebracht worden seien.

Für diese unsere heiligen Güter wollen wir weiterkämpfen, wenn es sein muß, bis zum letzten Mann.

Gott schütze Deutschland!“

Rote Rosen.

von H. Courths-Mahler.

6) Nachdruck verboten.

Deshalb war es ihr nicht lieb gewesen, daß er plötzlich nach dem jähen, unerwarteten Tode seines Vaters Hofmarschall von Ramberg wurde und nun in Schloß Ramberg lebte und nicht mehr auf dem Waldow benachbarten Gute Schillingen, das seine Mutter seinem Vater in die Ehe gebracht hatte. Graf Rainers Vater war der jüngste Sohn des Majors und als solcher von der Erbfolge ausgeschlossen. Sein Bruder war der Vater des Grafen Hofmarschall gewesen. Nun war aber erst Graf Rainers Onkel, dann sein Vater und zuletzt Graf Hofmarschall gestorben, und der letzte hatte nur eine kinderlose Witwe hinterlassen, die schöne Gräfin Gertrude. So wurde Graf Rainer Hofmarschall. Da auch Schillingen ihm gehörte, war er nun der größte Grundbesitzer des Landes.

In die Einkünfte von Schillingen mußte sich Graf Rainer mit seinem um zehn Jahre jüngeren Bruder Henning teilen, denn Schillingen war nicht Hofmarschall. Graf Henning Ramberg diente als Offizier bei einem vornehmen Berliner Garderegiment. Graf Rainer und sein Bruder Henning liebten sich sehr, und der Jüngere sah in dem älteren Bruder sein leuchtendes Vorbild, während Graf Rainer fast väterlich zärtlich für seinen Bruder empfand und einen sehr wohlwärtigen Einfluß auf ihn ausübte, nachdem beide Eltern gestorben waren.

Josta kannte natürlich auch Graf Henning seit ihrer Kinderzeit, war aber mit diesem schon seit fast sechs Jahren nicht mehr zusammengetroffen. Zufällig war er während dieser Jahre immer nur dann in Schillingen gewesen, wenn Josta nicht in Waldow weilte, und so war Graf Henning für sie fast ein wesentlicher Begriff geworden, ein Mensch, der nur als Onkel Rainers Bruder noch einige Bedeutung für sie hatte.

Nachdem Josta eine Weile zum Fenster hinausgesehen hatte, klingelte sie ihrer Joste und ließ sich umkleiden.

„Ein weißes Kleid will ich anziehen, Anna,“ sagte sie, vor sich hinschielend.

Onkel Rainer hatte ihr bei seinem letzten Besuch gesagt: „Du müßtest immer weiße Kleider tragen, Josta.“

Und ihm zu Ehren wollte sie sich nun weiß kleiden.

Bald war sie fertig und stellte sich, einen dunklen Fliederzweig im Ärmel befestigend, vor den Spiegel.

Ein in Jugendschönheit förmlich leuchtendes Bild strahlte ihr daraus entgegen. Weiß und anmutig schmiegte sich der weiße Stoff ihres Kleides um ihre schlank, edelgegliederte Gestalt. Der feine Hals und der Nacken blieben frei. Man konnte den wundervollen Anblick des äppigen kastanienbraunen Haars bewundern. Dies herrliche Paar war in diesen Flechten zwanglos aufgesetzt und fiel in einem lockigen Scheitel in die Stirn. Ihr Teint war rein und leuchtend wie Pfirsichblüten, und die roten, schlangenschnellen Lippen blühten verlockend genug aus dem fein geschnittenen, von süßem Lächeln strahlenden Gesicht, das von zwei großen Wunderaugen beherrscht wurde.

Ein Lächeln flog über ihr Gesicht, ein süßes, weiches Lächeln. Sie wußte nicht, wie süß und hold dies Lächeln war. So lächelte eine Frau nur aus reinem, gütigen Herzen heraus. Und es war der holdste Zauber, der von ihr ausstrahlte, wenn sie jemand dieses Lächeln schenkte.

Lange betrachtete sie sich nicht. Sie war nicht eitel und wußte nicht, wie schön sie war.

Gerade, als sie ihr Boudoir betrat, meldete ihr der Diener, daß Seine Erzellenz sie nach dem grünen Salon bitten lasse.

Gleich daraus verließ sie ihr Zimmer und ging auf dem teppichbelegten Gang hinüber nach dem bezeichneten Salon. Als sie eintrat, stand Ramberg noch am Fenster und sah durch die Spigenstoren hinaus. Schnell wandte er sich bei ihrem Eintritt um und ging ihr entgegen.

„Ist Papa nicht hier?“ fragte sie harmlos. „Nein, Josta — er hat Staatsgeschäfte,“ antwortete er und dabei schloß er sich selbst am erregt. Zum ersten

Male betrachtete er sie mit den Augen des Mannes und wurde sich ihrer Schönheit so recht bewußt.

Josta seufzte. „Ach, die lieben Staatsgeschäfte! Onkel Rainer! Glaubst du, ich kann Papa nur einmal eine Stunde für mich haben? Nein, das ist einfach unmöglich. Ruher bei den Wahlzeiten sehe ich ihn fast nie.“

„Und nun bist du sehr ungehalten, weil du mich allein hier findest, nicht wahr?“ fragte er.

Sie lächelte schon wieder. „Ach, was du denkst, Onkel Rainer! Nein, von Herzen froh bin ich, daß ich wenigstens deine Gesellschaft genießen darf. Du bleibst doch zu Tisch?“

„Wenn du mich nicht fortjagst, gern,“ antwortete er.

„Ach dich fortjagen? Aber, Onkel Rainer, hältst du das für möglich?“ fragte sie, seine Hand fassend und sie schmeichelnd an ihre Wange drückend.

Er atmete tief auf und wurde noch unruhiger. „Ach weißt doch nicht, Josta, ob du mich nicht in einigen Minuten gehen heißen wirst.“

Sie schüttelte verwundert den Kopf. Fragend sah sie ihn an.

„Was soll das heißen? Ueberhaupt — ich weiß nicht, Onkel Rainer, wie siehst du nur aus? Du scheinst mir heute so seltsam — fast möchte ich sagen — feierlich. Was hast du nur?“

Sie hatte die Hände sinken lassen. Er ersagte sie wieder.

„Mir ist auch feierlich zumute, Josta, und ein wenig bang. Ich bin heute gekommen, dir eine ernste Frage vorzulegen. Und nun ist es tun will, meine ich plötzlich, du müßtest mich auslachen, einfach auslachen statt jeder Antwort.“

Verständnislos und unruhig sah sie ihm in die Augen.

„Auslachen? Wenn du eine ernste Frage an mich richtest? Wie sollte ich denn! So sprich doch nur — was ist es denn?“

Er richtete sich entschlossen auf und sah sie fest an. „Josta — willst du meine Frau werden?“

(Fortsetzung folgt.)

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 10. Oktob.

* **Nerven behalten!** Wenn schon die Mahnung „Nerven behalten!“ im Privatleben für jede ernste Entscheidungsstunde gilt, so hat sie im Leben der Staaten eine noch viel größere Bedeutung. Das deutsche Volk, das länger als 4 Jahre zäh und entschlossen die Last des Krieges — im Feld und in der Heimat getragen hat, darf in diesen Augenblicken, die nicht nur über sein Schicksal, über Krieg und Frieden, sondern auch über das Schicksal der europäischen Kultur entscheiden, seine innere Festigkeit nicht verlieren. Es ist nur zu natürlich, daß allüberall der deutsche Friedensschritt und seine möglichen Folgen im guten und bösen besprochen wird, das erlaubt aber nicht daß damit den wildesten und auch den törichtsten Gerüchten Tor und Tür geöffnet ist. Wir können abwarten. Die eisengraue Mauer im Westen hält und ungestört und ruhig verläuft der Verkehr mit seiner fleißigen Arbeit bei und im Lande. Eine unnütze Erregung, erzeugt durch lächerliche und zumteil wohl auch bewußt zur Untergrabung der Volkstimmung ausgestreute lügenhafte Gerüchte, kann uns im In- und Auslande nur schaden und muß den Krieg verlängern, da die Feinde aus der Nervosität des deutschen Volkes neuen Mut saugen werden, sie könnten unser Heer und uns zertümmern. Wir dürfen nie vergessen, daß ein wesentlicher und wie wir bekennen müssen, sehr geschickter betriebener Zweig der feindlichen Kriegsführung in der Verwirrung der öffentlichen Meinung in Mitteleuropa besteht. Wir bekämpfen diese Maulwurfsarbeit am besten, wenn wir kaltes Blut bewahren und mit der größten Skepsis allen Gerüchten, woher sie auch kommen, entgegen treten. Heute heißt es mehr denn je: Nerven behalten!

* **Der Nahrungsmittelausschuß** kam Donnerstags Abend im hies. Rathaus zusammen. In der Hauptsache handelte es sich um Anschaffungen für die zu errichtende Volkstüche. Ferner wurden die Herren Florreich, Winter und Wegler auseinandergesetzt, sich mit der Volkstüche im Wesentlichen zu beschäftigen. Damit soll vermieden werden daß nicht jedesmal der gesamte Ausschuß bei Sachen die Volkstüche betreffend, zusammengerufen werde. Die freiwillige Spende für die Volkstüche dürfte etwa 450 Mark ergeben.

* **Ein fetter Happen.** Geschmuggeltes Fleisch in 5 großen etwa je 2½ Zentner fassenden Fässern verpackt wurde am gestrigen Freitag Abend hier angehalten. Es handelt sich um etwa 10 bis 12 Ztr. Fleisch, das von 2 Kühen und 2 Kalbern stammt. Der Führer des Fuhrwerks (das Fleisch war auf einer Bierrolle mit anderen Fässern verladen, das den Verdacht des Feldgendarmen erregte) gab an, die Fässer in Nordenstadt in der Nassauerstr. bekommen zu haben. Da wenn sei ihm unbekannt. Er habe lediglich den Auftrag gehabt, das Fleisch nach Wiesbaden auf den Marktplatz zu bringen, wo der Empfänger ihn erwarten würde.

△ **Preiswucher mit Schuhwerk.** Vielfach hört man Klagen, daß Lederschuhwerk nicht mehr unter 60—70 Mark zu haben wäre. Es ist zweifellos, daß diese Preise oft gefordert werden. Sofern es sich nicht um Maßschuhwerk handelt, sind diese Forderungen aber immer eine Ueberschreitung der vorgeschriebenen Preise. Diese betragen bis auf weiteres für fabrikmäßig hergestellte Schuhwaren mit dem Stempel „September 1918“ oder dem eines späteren Monats bei

seiner Ausprägung, auf 100 Mark genau, nur Herrenstiefel höchstens 48 Mark, für Damenstiefel höchstens 44 Mark und für Damen-Halbschuhe 38 Mark. Für mittlere und geringere Fabrikate sind die Preise erheblich billiger, sie gehen bei Herrenstiefeln bis zu 25 Mark, bei Damenstiefeln bis zu 22 Mark und bei Damenhalbschuhen bis zu 18 Mark herunter. Die Preise müssen den Schuhwaren auf der Sohle oder im Schaftfutter aufgestempelt sein. Wer Stempel unkenntlich macht oder fälscht oder Schuhe zu einem höheren als dem festgesetzten Preise verkauft oder anbietet, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark, ferner mit Einziehung der Ware bestraft. Außerdem ist Schließung des Geschäfts zu gewärtigen.

* Wegen Verkehrserschwerungen auf dem Balkan ist die Annahme von Paketen nach Bulgarien und der Türkei vorübergehend gesperrt worden.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 13. Ab. A. Die Rose von Stambul. 7 Uhr.
Montag, 14. Ab. C. Das Stiftungsfest. 7 Uhr.
Dienstag, 15. Ab. B. Die Zauberflöte. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.
Sonntag, 13. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Montag, 14. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorch.
Dienstag, 15. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorchesters

Todes- + Anzeige.

Berwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser lieber und ergeblicher Bruder, Schwager und Onkel

Karl Schepp

nach langem, schwerem Leiden sanft dem Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Will,
Familie Karl Seymach,
Familie Karl Nikolai.

Bierstadt, Wiesbaden.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 13. Okt. nachmittags um 2½ Uhr vom Sterbehause, Wiesbadenerstraße 33 aus statt.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 13. Oktob.

20. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 22 — 136 137, 1—3 B. 6
Lekt: 2. Mose, 20, 24.

Die Kirchenversammlung ist für die deutsche evangelische Seemannsmission bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Vieder Nr. 31. — 172. — 1. Mose 33, 1—11. 35, 27—29.

Kath. Kirchengemeinde.

Sonntag, 13. Oktob.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Freitags hl. Messe 7½ Uhr.

Freitag Abend 8 Uhr Rosenkranz-Andacht.

Meine Sprechstunden sind jetzt wieder morgens von 7—8 Uhr, nachmittags von 2—3 Uhr.

Sanitätsrat Dr. Pfannmüller.

Todes- + Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester Schwägerin und Tante

Johanna Meister

Donnerstag Abend, nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 55 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie G. Vinz und Meister.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Wiesbadenerstr. 12 aus statt.

Rote Rosen.

Roman von D. Courths-Mahler.

7) Nachdruck verboten.

Sie zuckte zusammen, und ihr junges Antlitz wurde plötzlich bleich. Ihre großen schönen Augen sahen mit einem unruhig forschenden Blick in die feinen. Unwillkürlich wich sie einen Schritt zurück. Ihre Hände zuckten in den feinen, und der feine Kopf bog sich wie in bewußter Abwehr stolz zurück.

„Onkel Rainer — so darfst du nicht scherzen,“ sagte sie mit verhaltener Stimme.

„Es ist mein Ernst, Josta,“ antwortete er leise, und auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck leichter Entmutigung. Josta stand reglos, wie gebannt. Ein leises Zittern lief über sie dahin. Und doch war plötzlich ein seltsames Singen und Klingen in ihrem Herzen, als wenn sich neue Lebensquellen in ihr regten.

„Onkel Rainer,“ sagte sie noch einmal, halb laut und zagend, als fasse sie nicht, was er von ihr wollte, und als erschrecke sie vor dem, was er forderte.

In seinem Gesicht zuckte kein Muskel, obwohl er in diesem Moment durchaus nicht ruhig war. Er wußte sich auch jetzt zu beherrschen.

„Das ist noch schlimmer, als wenn du lächtest, Josta; du bist entsetzt, daß dein alter Onkel Rainer den vermessenen Gedanken hatte, deine Jugend an sich fesseln zu wollen.“

Hilflos sah sie zu ihm auf.

„Ich bin so erschrocken, ich — nein — wie hätte ich je daran denken können. Du und ich — ach, Onkel Rainer, ich bin doch so ein dummes Ding im Vergleich zu dir,“ stammelte sie.

Er gab langsam ihre Hände frei. In seinem Herzen war ein tiefes schmerzliches Bedauern, viel schmerzlicher, als er es für möglich gehalten hatte. Aber er bezwang sich — und konnte sogar lächeln.

„Also — ich muß für dich Onkel Rainer bleiben, du könntest dich nicht entschließen, mir einen anderen Namen zu geben?“

Da schob dunkle Blut in ihr Gesicht, und die langen, seidigen Wimpern legten sich wie dunkle Halb-

monde auf die glühenden Wangen. Instinktiv fühlte sie, daß sein Antrag aus einem ruhigen, leidenschaftslosen Herzen kam, nicht von einer himmelstürmenden Liebe gedrängt, wie sie Mann und Weib zusammenführt in der seltsamsten Stunde ihres Lebens. Es tat ihr fast körperlich weh, daß er so ruhig einer Abweisung entgegen sah. Wie konnte es aber anders sein? Was galt sie ihm? Und doch — er warb um ihre Hand und erschien ihr plötzlich in einem ganz neuen Lichte? Es lockte sie trotz allem etwas, seine Werbung anzunehmen. Immer hatte sie es sich als das höchste Glück geträumt, täglich in Onkel Rainers Nähe zu weilen. Und nun brauchte sie nur „Ja“ zu sagen, und sie war immer, Tag um Tag, Stunde um Stunde bei ihm und brauchte sich nie mehr von ihm zu trennen.

Diese Gewißheit durchzitterte sie wie ein heißes Glücksgefühl, aber instinktiv verbarg sie ihm in stolzer Scham das Aufleuchten ihrer Augen und senkte sie zu Boden. Seine scheinbare Ruhe legte sich wie ein leiser Druck auf ihr aufgeschloßenes Empfinden.

Er wartete lange vergeblich auf Antwort, und schließlich sagte er leise: „Also keine Antwort? Das heißt, du schickst mich fort, du weisst mich zurück, nicht wahr?“

Sie sagte rasch nach seiner Hand.

„Nein — bleib,“ bat sie leise, daß er es kaum verstand.

Sie sah ihn nicht dabei an, und das Aufleuchten seiner Augen entging ihr.

Run sah sie auf in sein ruhiges Gesicht, unsicher, besangen und zaghaft.

„Ach — ich weiß nicht. Das kommt so überraschend. Ich habe nie daran gedacht.“

„So sage mir wenigstens, ob dein Herz noch frei ist, ob du keinen andern liebst.“

Energisch schüttelte sie den Kopf.

„Nein, ich liebe niemand als —“

Sie stockte. „Als dich,“ hatte sie sagen wollen. Aber das wollte nicht über ihre Lippen jetzt. Es war mit einem Male eine Scheu in ihr, die sie ihm gegenüber nie gefannt hatte. Bisher hatte sie ihm rückhaltlos ihr ganzes Interesse gezeigt und nie daran

gedacht, ihm etwas zu verbergen. Nun mußte sie es tun, einem inneren Zwange folgend.

„Niemand als Papa,“ vollendete sie hastig.

Er zog sie bei den Händen wieder an sich heran. „Und mich hast du gar nicht ein wenig lieb, Josta?“

fragte er weich, von ihrer Hilfslosigkeit gerührt.

Sie atmete schnell und hastig.

„Doch, das weißt du, ich habe dich immer lieb gehabt. Nur — weil du mich fragst, ob mein Herz noch frei ist. Das ist es ganz gewiß.“

„So frage ich dich nochmals — willst du meine Frau werden?“

Ihre dunklen Augen sahen ernst und fragend in die feinen.

„Warum fragst du mich das, O —?“

„Nein,“ Onkel konnte sie ihn jetzt nicht mehr nennen; es wollte ihr nicht über die Lippen, und zum ersten Male fiel es ihr auf, daß er für den Onkel einer jungen Dame viel zu jung war. Wie war er ihr so jung erschienen, als jetzt.

„Warum ich dich bitte, meine Frau zu werden?“

erwiderte er schnell. „Weil ich keine Frau wählte, die ich lieber an meine Seite stellen möchte, als dich.“

Sie empfand, daß dies recht läßt klang für eine Werbung, und ahnte nicht, daß er absichtlich so gelassen blieb, um sie nicht zu erschrecken.

„Aber warum willst du nur plötzlich heiraten?“

„Ich habe immer gedacht, du wirst es nie tun,“ sagte sie hastig.

Er mußte lächeln. Das klang fast wie ein Wortwurf.

„Es ist die Pflicht eines jeden Mannes, eine Ehe zu gründen, zumal wenn man auf einer so verantwortungsvollen Stelle steht. Lange genug habe ich schon gezwögert. Nun wird es hohe Zeit. Nicht wahr, ich erscheine dir schon reichlich alt zum Heiraten?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Du bist doch nicht alt.“

„Nun, alt genug, um dir als alter guter Onkel Rainer zu gelten.“

(Fortsetzung folgt.)

Pelze



J. Herz

Damenmoden
Langgasse 20

Bekanntmachungen.

Am Montag, 14. Okt. wird in der neuen Schule, Adlerstrasse an die minderbemittelte Bevölkerung 2 Str. Holz zum Preise von 4.50 pro Str. ausgegeben.

Die genaue Reihenfolge der Ausgabe die unbedingt eingehalten werden muß wird noch am Brett vor dem Rathaus bekannt gegeben.

Die Einwohnerschaft wird weiter aufgefordert, das hier ausgegebene Holz sparsamst als Wintergebrauch zurückzuhalten.

Bierstadt, den 12. Oktobr.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Montag, 14. Okt. werden auf Folge 4 der Haushaltsbrennstoffarten und zwar auf die Nr. 1-100 in der Kohlenhandlung Fischer u. auf die Nr. 101-150 im Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend, Schulgasse je 2 Str. Brennstoff ausgegeben.

Bierstadt, den 12. Oktobr. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

In den nächsten Tagen, voraussichtlich Dienstag, den 15. Okt. wird hier selbst eine Prüfung der Quittungskarten durch einen Kontrollbeamten der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau stattfinden.

Unter Bezugnahme auf § 115 und 1466 der Reichsversicherungsverordnung vom 19. 1911 und auf die Uebergangsvorschriften der Landesversicherungsanstalt werden die Arbeitgeber aufgefordert sämtliche Quittungskarten, auch die derjenigen Personen, welche nicht ständig gegen Lohn beschäftigt sind, zur Einsicht bereitzuhalten oder aber die Quittungskarten nebst Lohnlisten, Krankenkassen, Dienst- u. Arbeitsbücher auf hies. Bürgermeisterei niederzuliegen.

Bierstadt, den 8. Oktober 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Zu verkaufen: Eine sehr gut erhaltene Sprungrahme (inneres Bettmaß 195x95 Bmr.) Donnergasse 16.

Frontspiz-Wohnung 3 Zimmer, 1 Küche nebst Zubehör zu vermieten. Wilhelm Schild, Gasthaus zum Engel.

1. Wie entferne ich den bei den Tabakgeschmack? zugleich Anleitung z. Beizen. 21-30. Kauf. 2. Selbstherst. v. Zigarren Zigaretten, Kantabak ohne Hilfs- mittel. 12-17. Kaufend.

3. Verarbeitung der Tabakpflanzen zu Pfeifentabak 51-60. Kaufend.

4. Verarbeitung von Blättern u. Blüten zu gutem Tabakerzeug 1-10. Kaufend. Leichteste Anleitungen jede 90 Pf.

Beize für Tabak und Ersatz

(ähnlich Parinadgeschmack) leicht M. 1.90, mittel M. 2.50, hart M. 2.90. Jede Packung reicht für 5 Pfd. Tabak. Alle Preise zuzüglich 20 Proz. G. Keller, Röhrath (Hild).

"Deutschen schwarzen Tee" einen vollwertigen Ersatz für chinesischen Tee, hochfeines Aroma und wohlbedünlich im Genuße in Paketen zu 50 Pfg und 1.- Ml. empfiehlt

Dr. Arthur Lehmann, Bierstadt, Wiesbadenerstr. 4 Ecke gegenüber der Post.

Hustennittel wie: Salmiatpastillen, Anisbonbon, Fenchelhonig, Eucalypt-Pastillen mit und ohne Menthol, Wiesbadener Kochbrunnenpastillen, Koraktablett ähnlich Wybert, Anistropfen u. a. mehr empfiehlt Dr. Arthur Lehmann, Bierstadt, Wiesbadenerstr. 4, Ecke gegenüber der Post.

Beleuchtungskörper

modern, grosse Auswahl, billigste Preise.

Flack, Wiesbaden, Luisenstrasse 44 neben Residenztheater.

Landwirte Achtung!

Alle Reparaturen an Maschinen schnell und billig bei E. Pfeil, Wiesbaden, Friedrichstr. 44. Tel. 6201

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offeriert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmer z. Preise von 100-850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen.

Marie Schrader

Spezialgeschäft

für

vornehme Damen-Hüte

Fernruf 1893 WIESBADEN Langgasse 5

zeigt den

Eingang der neuesten Modelle

sowie sämtliche damit verbundenen

Neuheiten der Jahreszeit.

Trauerhüte

stets in grosser Auswahl und in jeder Preislage am Lager.

Goldene Trauringe

von M. 12.⁵⁰ bis M. 150.- per Stück nur solange Vorrat.

Uhrenhaus A. Bok

Wiesbaden Langgasse 4.

Heinrich Fried

Wiesbaden

Fernruf 6599 Kirchgasse 50/52

Pelz-Kragen

Pelz-Muffe

Pelz-Kapes

in allen Fellarten und den neuesten Modellen

Pelzhüte

Kleidsame Neuheiten in grosser Auswahl

Unbearbeitete u. Neuaufbereitete schnell, gewissenhaft u. preiswert

Goldene Trauringe

eigene Anfertigung, moderne Form, stets auf Lager

Joh. Kühn, Wiesbaden, Goldschmiedemeister

Langgasse 42, im Hotel Adler. Tel. 2331.



Ausgefämmte Frauenhaare

kauft für Heereszwecke zum Höchstpreis die von der Kriegs-Rohstoff-Abtlg. Berlin ernannte Grossaufkauftstelle

Gustav Herzig.

Auch Männer schnitt Haare werden zu höchsten Tagespreisen gekauft.

Annahmestelle Webergasse 10, Wiesbaden.

≡ Grosse Neu-Eingänge! ≡

Unsere Läger sind die denkbar grössten

Jacken-Kleider	350.-	225.-	125.-
Winter-Mäntel aus Flauschstoffen	250.-	185.-	125.-
Plüsch- und Astrachan-Mäntel	350.-	250.-	150.-
Kinder - Winter - Mäntel	85.-	54.-	35.-

Woll-Blusen 26⁵⁰
Kleider-Röcke 45⁰⁰

Schloss

Wiesbaden

Damenbekleidung

Langgasse 32.

Pelz-Garnituren

Pelz-Mäntel